

Bellevue

Züritipp

Kino Ein ganzes Leben

Whitney: Can I Be Me?

Das Leben und Sterben der Sängerin Whitney Houston, von der Kindheit im Ghetto von Newark bis zum Tod mit 48 Jahren in der Badewanne des Beverly Hilton Hotels in Kalifornien: Nick Broomfield («Kurt & Courtney») formte aus Aufnahmen des Österreicher Rudi Dolezal, welcher Whitney und ihre Entourage auf ihrer letzten er-

folgreichen Tour 1999 begleitete, weiterem Archivmaterial und neuen Interviews eine für seine Verhältnisse wenig kritische Dokumentation. Sie zementiert das Bild einer unglaublich talentierten Sängerin, die am gewöhnlichen Leben zerbrach - weil sie, wie der Titel sagt, nicht sich selber sein konnte. (ZT) *Diverse Kinos*



Foto: PB

Mittwoch

Kino

Er nannte sich Surava

Von Erich Schmid
CH 1995; 80 min.
Stüssihof, Stüssihofstatt 13, 12 Uhr

The Secret Life of Walter Mitty

Von Norman Z. McLeod
USA 1947; 105 min.
Filmpodium, Nüscherstr. 11, 15.30 Uhr

Love Thy Nature

Von Sylvie Rokab
USA 2014; 76 min.
Stüssihof, Stüssihofstatt 13, 16 Uhr

Amores perros

Von Alejandro González Iñárritu
Mex 2000; 154 min.
Xenix, Helvetiaplatz, 18 Uhr

State of the Union

Von Frank Capra
USA 1948; 124 min. (E/f)
Filmpodium, Nüscherstr. 11, 20.45 Uhr

Lola rennt

Von Tom Tykwer
D 1998; 81 min.
Xenix, Helvetiaplatz, 21 Uhr

Konzerte

Tonhalle-Orchester Zürich,

Julia Becker
Klassik. Leitung Giovanni Antonini
Werke von Haydn, Mozart
18.30 Uhr: Einführung von Ulrike Thiele
«Orchestermagie»
Tonhalle, Claridenstr. 7, 19.30 Uhr

Aerosmith

Rock. USA
Hallenstadion, Wallisellenstr. 45, 20 Uhr

Ziggy Alberts

Pop. Aus
Papiersaal, Kalandplatz 6, 20 Uhr

Clubs

Buena salsa

Bachata / Cubaton
Mit DJ Manuel
Vior Club, Löwenstr. 2, 22 Uhr

Dine & Wine

Mix
2. Akt, Selnastr. 2, 21 Uhr

Crazy Mittwoch

Club Music
Mausefalle, Uraniastr. 40, 20 Uhr

Bühne

Signals

Performance
Mit Alexandra Pirici
Im Rahmen von Action!
Kunsthau Zürich, Heimplatz 1, 13 Uhr

Le prix de l'or

Theater
Regie: Roger Nydegger
Im Rahmen von Pas de Problème!
Für Jugendliche und Erwachsene
Kulturmarkt, Aemlerstr. 23, 20 Uhr

Familie / Kinder

Burg Schreckenstein

Kinderfilm
Von Ralf Huettner
D 2016; 97 min.
Ab 8 Jahren
Arena, Kalandplatz 8, 13.25 Uhr, 15.50 Uhr

Überflieger

Kinderfilm
Von Toby Genkel, Reza Memari
D/B/L/N 2017; 85 min.
Ab 6 Jahren
Stüssihof, Stüssihofstatt 13, 14 Uhr
Arena, Kalandplatz 8, 13.20 Uhr, 15.40 Uhr

Dies & Das

Sterben Sie wohl

Illustrationen und Objekte zum Tod
Vernissage
Bis 26.4.2018
Friedhof Forum, Aemlerstr. 149, 18.30 Uhr

Anzeige



Ihr werdet schon sehen

Sieben junge Menschen aus Zirkus, Theater und Musik erarbeiten sich im Zirkusquartier ein Stück aus der Frage: Was macht der stetige Wettbewerb mit uns? Ein spielfreudiger, artistischer Abend. Wer verliert, gewinnt!
Mittwoch, 05.07.2017, 20.00 Uhr, Zirkusquartier, Flurstrasse 85, 8047 Zürich

Stadtgeschichte Miklós Gimes

Micklosch oder Mikloosch?



Wasser, dieses Bernerische, das alles unterspült, wie ein Radiosprecher von SRF 3. Ich wusste, bevor ich abnahm, dass er etwas verkaufen wollte.

Callcenter machen mich ungeduldig. Ich wollte Herrn Sing schnell loswerden. Allerdings hätte ich ihn gern gefragt, ob er mit seinem Namen zufrieden ist. Bei Swiss Life etwa dürfen die Telefonverkäufer ihren Namen verschweizen, und Sing tönt ja nicht 100 Prozent schweizerisch, wie Huber oder Schnyder, Sing klingt fast asiatisch. Obwohl, Sing, so hiess der legendäre Trainer von YB, Albert Sing. Aber er ist seit Jahren tot.

Ich frage mich, was ich mit meinem Namen machen würde, wenn ich bei einem Callcenter angestellt wäre. Gimes ist einfach, leicht auszusprechen, die einzige Hürde ist das stimm-

hafte «sch» am Ende des Wortes.

Komplizierter wird es, wenn man den Namen lesen muss, so ein einfaches Gimes wird dann zu Geims, Chimes, Jims, Gimenez, Dschimes, Schim.

Miklós hingegen, ein hunds-kommuner ungarischer Vorname, ist schwieriger. An Partys muss ich mich oft mehrmals vorstellen. *Wie heisst du?* Ich habe mich daran gewöhnt. Interessant ist, dass ich meinen Namen manchmal schweizerisch hart und rau ausspreche, *Micklosch*, manchmal ungarisch melodisch, *Mikloosch*, je nach Laune.

Also gut, was will ich sein, ein *Micklosch* oder ein *Mikloosch*? Bei Namen geht es ja um Identität. Was bin ich? Eher Schweizer oder eher Ungare? Andere Ungarn in Zürich haben ihren Vornamen verschweizert. Der grosse Grafiker Miklós Knézy nannte sich Claus, und den Fotografen Miklós Rozsa kennt man in der Stadt als Chlaus. In Amerika ist diese Metamorphose völlig normal. Dort wurde aus Mihály Kertész, der als 40-Jähriger aus Budapest nach Los Angeles ausgewandert war, ein Michael Curtiz, der den Oscar für «Casablanca» gewann.

Die Emigration hat den Vorteil, dass man sein Leben neu erfinden kann.

Oder zumindest kann man ein bisschen an der eigenen Biografie herumbasteln. Das habe ich als Kind gelernt. In der Familie nannte man mich Miki, die Koseform von Miklós. Mit Miki kam ich in der Schweizer Schule prima durch, den Übernamen «Mickey Mouse» habe ich stoisch hingenommen.

Meinen Namen musste ich also nicht anpassen, dafür habe ich in der Schule den Schweizer Kindern gern Geschichten erzählt von unserem rosaroten Amerikanerwagen, den wir Ungarn gefahren sind. Dabei hatten wir gar kein Auto. Aber wer wird schon die Wahrheit überprüfen wollen? Der Amerikanerwagen hat mich interessant gemacht. Dass mein Vater gestorben ist, habe ich dafür gern verschwiegen. Kinder ohne Vater galten als Verlierer, und ich wollte kein Loser sein. An den Besuchstagen habe ich jeweils meinen Onkel als Vater ausgegeben, er sah aus wie ein Ungar aus dem Bilderbuch. So bin ich unangenehmen Fragen ausgewichen. So habe ich mich angepasst. So wollte ich nicht auffallen.

Heute würde ich wahrscheinlich anders handeln. Heute wäre ich stolz auf meine Herkunft. Aber hinterher ist man immer klüger.

«Wissen Sie, Sterben liegt mir nicht»

Doris Nachtigal erkrankte als 28-Jährige an Diabetes. Was danach kam, beschreibt die Winterthurerin in einem - sehr fröhlichen - Buch.

Helene Arnet

Plötzlich sieht sie alles verschwommen. Überhaupt scheint etwas mit ihr nicht in Ordnung zu sein. Sie ist immer müde, erwacht nachts wegen schmerzhafter Wadenkrämpfe. «Nachtigal, das muss vom vielen Alkohol kommen, den du getrunken hast...», sagt sie sich.

Doris Nachtigal wurde 1973 als Tochter von Gastarbeitern aus Slowenien in Winterthur geboren. Sie wuchs in einem Quartier auf, das eigens für die Arbeiter von Sulzer und Rieter gebaut wurde. Kurz vor ihrem 28. Geburtstag war sie voll im «Mir gehört das Leben»-Modus, und ihre Mutter hatte ihre eigene Theorie zu ihren Sehstörungen: Das Haarefärben ist schuld. Sie habe kürzlich gelesen, dass Menschen vom vielen Haarefärben erblinden.

Die Diagnose folgte einige Wochen und Zusammenbrüche später: Diabetes des Typs 1 - zuweilen auch Jugenddiabetes genannt. Bei dieser Form der Zuckerkrankheit handelt es sich um eine Autoimmunerkrankung. Dabei werden jene Zellen der Bauchspeicheldrüse, welche das für die Regulierung des Blutzuckers notwendige Insulin herstellen, vom Immunsystem zerstört. Heilbar ist diese Krankheit bis heute nicht. Menschen, die an Diabetes Typ 1 leiden, müssen sich lebenslang Insulin spritzen. Wobei die Dosis genau berechnet werden muss. «Doof, jetzt muss ich lernen, Dreisatzrechnungen binnen kürzester Zeit korrekt umzusetzen» - das war Nachtigals erste Reaktion.

Ratschlag von Frau Joghurt

Doris Nachtigal wird demnächst 44 Jahre alt und hat eine Autobiografie verfasst, bei der es nicht nur, aber vor allem um ihr Leben mit Diabetes geht. «Mein bittersüßes Leben» lautet der Titel, der bereits andeutet: Hier wird Ernstes nicht bitterernst abgehandelt.

Frau Brunner - ich gab ihr insgeheim den Übernamen «Joghurtfrau» - empfahl mir das «D-Journal», eine Fachzeitschrift für Menschen mit Diabetes. (...) Der erste Artikel handelte von Hautschäden und Irritationen, die auf Diabetes zurückzuführen sind. (...) Ich verfasste eine E-Mail an Frau Joghurt: «Liebe Frau Brunner, danke für den wertvollen Tipp. Ihr Heft hat mir nicht geholfen. Es entmutigt mich. Ich überlege es mir nun ge-



Die heute 44-jährige Doris Nachtigal erklärt sich trotz Diabetes für gesund. Foto: PD

nau, ob ich wirklich Diabetikerin sein will.»

Tatsächlich wehrte sich Doris Nachtigal mit Händen und Füßen, Schamanismus und Geistheilung, Rohkost und Reiki, Handauflegen und Pendeln gegen die Krankheit. Und kommt zum Schluss:

Nachtigal, verlass dich einfach auf deine Intuition statt auf schwingende Steine. Du magst dich irren. Aber du wirst nie falschlügen.

Drei Tage lang legte sie sich zum Sterben hin, doch irgendwie war es noch nicht an der Zeit. «Wissen Sie, Sterben liegt mir nicht», sagte sie einmal einem jungen Pfleger, der sie bei einer Operation beinahe mit einer zu grossen Dosis Morphium umgebracht hätte. Mit 34 ver-

legte sie sich auf positives Denken - «alt genug, um mein Leben im Griff zu haben und Verantwortung zu übernehmen», fand sie. Das führte zur Einsicht:

Wenn mich die eigene Schwäche nicht mehr interessiert, wer sagt dann noch, dass ich krank oder unvollkommen bin?

Doris Nachtigal lebt heute mit ihrer Vogelspinne in Winterthur, hat eine Lizenz für Dressurreiten und Rennautofahren und berät Menschen in schwierigen Situationen. Und sie schreibt zum Schluss des Buches an sich selbst: «Bravo, Nachtigal, du bist geheilt.»

Doris Nachtigal: Mein bittersüßes Leben, Phänomen-Verlag, 21.90 Fr. www.nachtigal.ch